

(DV77). Dann aber stellt sich die Frage, ob die Feststellung notwendig ist: »Die beiden Vollzüge bleiben voneinander unterschieden.« Gerade wenn die Verkündigung ihrem Wesen nach den Adressaten von Anfang an ›dialogisch‹ beteiligt und umgekehrt der Dialog ein solcher von Menschen ist, ›die ihres Glaubens leben‹, ist mit der Einheit der Person auch die Einheit von Dialog und Zeugnis gegeben. Die Unterscheidung, von der hier die Rede ist, kann sich darum nur darauf beziehen, daß beide Elemente, sei es im Dialog, sei es in der Verkündigung, in unterschiedlicher Weise zum Tragen kommen. Aber sie sind aneinander gebunden. Diese ihre innere Einheit bleibt auch dann erhalten, wenn sie – wie in der jetzt vorliegenden Instruktion – selber nicht gleichzeitig thematisch wird.

Theologie aus der Fülle des Glaubens

Zum Tod von Henri de Lubac

Von Michael Figura

1. Erster Blick auf das Werk Henri de Lubacs

Im hohen Alter von 95 Jahren ist am 4. September 1991 in Paris einer der bedeutendsten Theologen unseres Jahrhunderts gestorben, Henri Kardinal de Lubac SJ. Seine Theologie hat wegweisend auf das Zweite Vaticanum eingewirkt, und man kann bereits jetzt sagen, daß er einen festen Platz in der Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts hat.¹ Er hinterläßt ein umfangreiches und schöpferisches Werk, das 45 Bücher umfaßt, dazu unzählige Artikel und die Herausgabe von Veröffentlichungen oder Briefen seiner Freunde Teilhard de Chardin, Auguste Valensin, Maurice Blondel, Yves de Montcheuil, Gaston Fessard, Jean Daniélou, Etienne Gilson, Gabriel Marcel. Wer sich mit dem gewaltigen Werk de Lubacs vertraut machen will, findet nun – neben den besonders zu erwähnenden Würdigungen dieses Werks durch Hans Urs von Balthasar und Georges Chantaine – eine besondere Hilfe in dem 1989 erschienenen Buch *Mémoire sur l'occasion de mes écrits* (Namur: Culture et Vérité), in dem de Lubac »die Entstehung, den Sinn und das Schicksal seiner Bücher erklärt und sie in den Zusammenhang seiner Lebensstufen, Studien, Begegnungen, Freundschaften sowie jener legendären Ächtungen und Verstoßungen einbettet, die ihm vom Orden und von der Kirche beschert wurden.«²

1 Vgl. H. Vorgrimler, Henri de Lubac, in: Ders./R. vander Gucht (Hrsg.), Bilanz der Theologie im 20. Jahrhundert, IV: Bahnbrechende Theologen. Freiburg 1970, S. 199-214; H.U. von Balthasar, Henri de Lubac. Sein organisches Lebenswerk. Einsiedeln 1976; H.U. von Balthasar/G. Chantaine, Le cardinal Henri de Lubac: l'homme et son œuvre. Paris/Namur 1983.

2 H.U. von Balthasar, ebd., S. 7.

Um einen ersten Überblick über die von de Lubac behandelten Themen zu erlangen, kann man sich auf die Gliederung beziehen, die er selbst für die italienische Ausgabe seiner *Opera omnia* (Milano: Jaca Book 1978ff.) aufgestellt hat.³ Hier unterscheidet er neun Abteilungen, in denen seine wichtigsten Bücher und Artikel neu herausgegeben werden sollen:⁴

1. *Der Mensch vor Gott*: Über die Wege Gottes, Freiburg i.Br. 1958; Über Gott hinaus. Tragödie des atheistischen Humanismus, Einsiedeln 1984; Proudhon et le Christianisme, Paris 1945; Athéisme et sens de l'homme, Paris 1968.
2. *Der christliche Glaube*: Credo. Gestalt und Lebendigkeit des Glaubens, Einsiedeln 1975; *Mistica e mistero cristiano*, Milano 1979.
3. *Kirche*: Glauben aus der Liebe. »Catholicisme«, Einsiedeln 1970; Die Kirche. Eine Betrachtung, Einsiedeln 1968; Geheimnis, aus dem wir leben, Einsiedeln ²1990; Quellen kirchlicher Einheit, Einsiedeln 1974.
4. *Übernatürlich* (Natur und Gnade): Die Freiheit der Gnade, II. Bd.: Das Paradox des Menschen, Einsiedeln 1971; Die Freiheit der Gnade, I. Bd.: Das Erbe Augustins, Einsiedeln 1971; *Spirito e libertà*, Milano 1981⁵; Dieu se dit dans l'histoire, Paris 1968.⁶
5. *Schrift und Eucharistie*: Corpus mysticum. Kirche und Eucharistie im Mittelalter. Eine historische Studie, Einsiedeln 1969; Geist aus der Geschichte, Das Schriftverständnis des Origenes, Einsiedeln 1968; Exégèse médiévale. Les quatre sens de l'écriture, 4 Bde., Paris 1959-1964.
6. *Buddhismus*: Aspects du bouddhisme I/II (Amida), Paris 1951/1959; La rencontre du bouddhisme et de l'occident, Paris 1952.
7. *Teilhard de Chardin*: Teilhard de Chardins religiöse Welt, Freiburg i.Br. 1969; Teilhard de Chardin. Missionar und Wegbereiter des Glaubens, Kvelaer 1969; Pierre Teilhard de Chardin, Hymne an das Ewig Weibliche. Mit einem Kommentar von H. de Lubac, Einsiedeln ²1969; Maurice Blondel/Pierre Teilhard de Chardin, Briefwechsel, Freiburg i.Br./München 1967.
8. *Monographien*: La postérité spirituelle de Joachim de Flore, 2 Bde., Paris/Namur 1979/81; Pic de la Mirandole. Etudes et discussions, Paris 1974.
9. *Paradoxe – Lebensbeschreibungen – Verschiedenes*: Glaubensparadoxe, Einsiedeln 1972; Images de l'abbé Monchanin, Paris 1967; Trois jésuites nous parlent: Yves de Montcheuil, Charles Nicolet, Jean Zupan, Paris 1980; Mémoire sur l'occasion de mes écrits, Namur 1989.

Schon diese Gliederung zeigt, daß de Lubacs theologisches Werk bleibend aktuell

3 H. de Lubac, *Mistica e mistero cristiano* (*Opera omnia* VI). Mailand 1979, S. VIIIff.

4 De Lubacs Werke werden im folgenden in den deutschen Übersetzungen angeführt, soweit solche vorhanden sind. Eine fast vollständige Bibliographie de Lubacs bis 1974 findet sich bei K.H. Neufeld/M. Sales, *Bibliographie Henri de Lubac S.J. (1925-1974)*. Einsiedeln ²1974; für die Jahre 1974-1989 bei H. de Lubac, *Théologie dans l'histoire*, II. Paris 1990, S. 408-420.

5 Es handelt sich hier um die italienische Übersetzung des 2. Teils von *Surnaturel* (1946): »Esprit et liberté dans la tradition théologique« sowie der berühmten »Conclusion«: »Exigence divine et désir naturel«. Dazu kommen noch in italienischer Übersetzung de Lubacs »Petite catéchèse sur nature et grâce« und einige Artikel zum Thema des Übernatürlichen.

6 Dieses Bändchen ist eine Kurzfassung von de Lubacs Kommentar zum Vorwort und 1. Kapitel der Dogmatischen Konstitution *Dei Verbum*, der erschienen ist in: *La Révélation divine*, I (*Unam Sanctam* 70a). Paris 1968, S. 159-302 (Neuaufgabe des vollständigen und erweiterten Textes, Paris 1983).

ist, weil es den Menschen mit den stets entscheidenden Fragen konfrontiert: der Frage nach Gott, nach dem Glauben, nach der Bestimmung des Menschen, nach der Kirche und dem christlichen Leben in dieser Welt, wobei es auch um die Auseinandersetzung mit anderen Sinnentwürfen menschlichen Lebens geht. De Lubac wird oft als der Theologe des Menschen herausgestellt⁷, der dem heutigen Menschen aus den reichen Schätzen der christlichen Tradition und aus der kritischen Auseinandersetzung mit dem modernen Menschenbild Hilfen geben will, seine Berufung zur Gemeinschaft mit Gott und seine Stellung in der Welt zu erkennen und sie konsequent im Glauben, der in der Liebe wirksam ist (Gal 5,6), zu leben.

2. Die grundlegende Einheit in der Vielfalt der Schriften de Lubacs

Zunächst muß festgestellt werden, daß de Lubacs weitgespanntes Werk seine Einheit aus der Fülle des christlichen Glaubens bezieht, der den Menschen in all seinen Lebensbereichen umwandeln will zur Gemeinschaft mit Gott durch Jesus Christus im Heiligen Geist. Nach dieser Gemeinschaft hat der Mensch eine unstillbare natürliche Sehnsucht, wie es de Lubac eindrucksvoll in *Surnaturel* (1946; Neudruck 1991) und den Nachfolgebänden von 1965 (*Augustinisme et théologie moderne; Le Mystère du Surnaturel*) herausstellt.

In *Mémoire sur l'occasion de mes écrits* gibt de Lubac selbst eine Antwort auf die Frage nach der grundlegenden Einheit seines Werks. Dazu muß etwas weiter ausgeholt werden. Über sein Werk stellt er lapidar fest: »Fast alles, was ich geschrieben habe, entstand aufgrund häufig unvorhergesehener Umstände, in einer verstreuten Ordnung und ohne technische Vorbereitung. So haben die Fachleute für gewöhnlich kaum ernst genommen, was ich ihnen vorlegte. In der Tat habe ich anfänglich keine Spezialausbildung erhalten, ich kenne mich sehr wenig in Sprachen aus, ich bin nicht durch die heilsame Prüfung der Doktorthese hindurchgegangen. Eines schönen Tages hat P. General Wladimir Ledochowski mir die Doktorurkunde der Gregoriana aufgedrängt (das ist das richtige Wort), wohin ich niemals meinen Fuß gesetzt hatte, wo ich allen unbekannt war, nur weil man mich brauchte, um eine Lücke in der Theologischen Fakultät in Lyon zu füllen.«⁸

De Lubac versteht sich nicht als Fachtheologe im heutigen Sinn. Er hat sich nicht nur mit *einer* theologischen Disziplin beschäftigt, sondern sein wacher Geist ergreift den Anruf der Zeit, der immer neue Fragen stellt, und nimmt die »condition humaine« in einer sich wandelnden Welt sehr genau wahr. Dabei geht es ihm immer wieder darum, aus dem Schatz der großen Glaubensgeschichte oftmals vergessene Wahrheiten neu aufleuchten zu lassen, die ein Heilmittel gegen Verkürzungen oder Verarmungen der Glaubensfülle in der Gegenwart sein können.

Die organische Einheit seines Werks stellt de Lubac so dar: »Man würde vergeblich

7 Vgl. den Titel der Festschrift für de Lubac: *L'homme devant Dieu*, 3 Bde. Paris 1963/64; M. de Certeau, *Der Theologe des Menschen*. Zum Werk des Franzosen Henri de Lubac, in: *Publik* vom 26. Februar 1971, S. 21.

8 H. de Lubac, *Mémoire*, a.a.O., S. 146 (deutsche Übersetzung teilweise nach H.U. von Balthasar, *Henri de Lubac*, a.a.O., S. 8).

im Gesamt so verschiedenartiger Veröffentlichungen die Elemente einer wirklich persönlichen philosophischen oder theologischen – oder ›gnoseologischen‹, wie einige gesagt haben – Synthese suchen, ob man sie nun kritisieren oder annehmen möchte. In diesem buntscheckigen Gewebe, das sich nach und nach je nach den Bedingungen der verschiedenartigsten Vorlesungen, Aufträge, Situationen und Anrufe ergab, scheint es mir jedoch trotz allem, daß sich ein gewisses Muster entdecken läßt, das dessen Einheit ausmacht. Ohne den Anspruch zu erheben, neue Wege des Denkens zu bahnen, habe ich vielmehr, ohne jede Rückkehr in die Vergangenheit, danach gesucht, einige der großen gemeinsamen Ortsbestimmungen der katholischen Überlieferung bekannt zu machen. Ich wollte, daß man die katholische Überlieferung lieb gewinnt, indem ich ihre stets aktuelle Fruchtbarkeit aufzeige. Eine solche Aufgabe brachte mehr Lektüre durch die Jahrhunderte mit sich als kritische Anwendung auf bestimmte Punkte; sie schloß eine zu sehr bevorzugte Anhänglichkeit an eine Schule, an ein System oder eine bestimmte Zeit aus; sie forderte mehr Aufmerksamkeit auf die tiefe und dauernde Einheit des Glaubens, auf die geheimnisvolle Verwandtschaft (die so vielen gelehrten Spezialisten entgeht) all jener, die den Namen Christi anrufen, wie auch auf die vielfachen Verschiedenheiten der Epochen, der Umwelt, der Merkmale und der Kulturen. Auch war ich niemals versucht durch – ich weiß nicht welche – ›Rückkehr zu den Quellen‹, welche die späteren Entwicklungen verachtete und sich die Geschichte des christlichen Denkens als eine Verfallserscheinung vorstellte; die Lateiner haben mich nicht von den Griechen abgebracht, noch der hl. Augustinus vom hl. Anselm oder vom hl. Thomas von Aquin; letzter schien mir niemals die Geschichte der zwölf Jahrhunderte überflüssig zu machen, die ihm vorangegangen sind, noch seine Schüler zu verdammen, daß sie nichts gesehen oder verstanden hätten von dem, was nach ihm (Thomas von Aquin) gefolgt ist.⁹

In selbstvergessener Weise¹⁰ geht es de Lubac in seinen Schriften um ein Anliegen: die oftmals verborgenen oder in Vergessenheit geratenen Schätze der Tradition neu zum Leuchten zu bringen. Wer sich am Werk de Lubacs mit den Grundfragen des Glaubens konfrontiert sieht, kann die Erfahrung machen, wie jung und stets neu die Botschaft des Evangeliums ist, die er mit einer »Wolke von Zeugen« (Hebr 12,1) umgibt und die unter seiner Hand oftmals eine ungeahnte Aktualität gewinnt.

Dieses weitgespannte Werk ist im Lauf eines langen, ungewöhnlich reichen, aber auch entsagungsvollen Lebens entstanden.

3. De Lubacs Lebensweg und sein theologisches Werk

Am 20. Februar 1896 wurde Henri de Lubac in Cambrai in Nordfrankreich geboren.¹¹ Er wuchs mit fünf Geschwistern in einer wenig begüterten Familie auf.¹² Nach einem

9 Ebd., S. 146f.

10 H.U. von Balthasar, Henri de Lubac, a.a.O., S. 17, Anm. 2, beschreibt de Lubacs Grundhaltung mit dem »französischen Fachwort: effacé«.

11 Zum Lebensweg de Lubacs vgl. K.H. Neufeld/M. Sales, Bibliographie, a.a.O., S. 8f.; H.U. von Balthasar/G. Chantraine, Le cardinal, a.a.O., S. 11-41.

12 Vgl. H. de Lubac, Mémoire, a.a.O., S. 155.

kurzen Jurastudium trat er am 9. Oktober 1913 in die Gesellschaft Jesu (Provinz Lyon) ein. Seit der radikalen Trennung von Kirche und Staat in Frankreich (1906) befand sich das Noviziat der französischen Jesuiten im englischen St. Leonards-on-Sea. Dort schloß de Lubac Freundschaft mit dem Philosophen Auguste Valensin (1879-1953), der ihn in Kontakt mit Pierre Teilhard de Chardin und Maurice Blondel brachte.

Während des Ersten Weltkriegs, an dem de Lubac 1915-1918 teilnahm, erlitt er eine schwere Kopfverletzung, die seine spätere Arbeit oft tage- und wochenlang behinderte.¹³ Nach der Entmobilisierung folgten die ordensüblichen langen Studienjahre. Von 1920-1923 studierte de Lubac Philosophie in Jersey. Dort begann die Freundschaft mit Gaston Fessard. Mit ihm zusammen studierte er eifrig Thomas von Aquin »in einem Haus, wo die Vorlesungen suarezianisch waren«¹⁴, aber auch Maine de Biran.¹⁵ Die vier Jahre des Theologiestudiums absolvierte de Lubac in Ore Place, Hastings (1924-26) und Lyon-Fourvière (1926-28). Nach der Priesterweihe am 22. August 1927 und dem dritten Probejahr in Paray-le-Monial (1928-29) erfolgte die Ernennung zum Dozenten und später zum Professor für Fundamentaltheologie und auch für Religionsgeschichte an den *Facultés Catholiques* in Lyon. Ab 1935 wohnte de Lubac im Theologat von Fourvière. Von 1933-1937 studierte Hans Urs von Balthasar in Fourvière Theologie. In diese Zeit fällt auch der Beginn der Freundschaft zwischen diesen beiden großen Theologen unseres Jahrhunderts. Mit Jean Daniélou, Henri Bouillard, Donatien Mollat u.a. gehörte von Balthasar zum Kreis um de Lubac, der sich intensiv mit dem Studium der Kirchenväter beschäftigte. Bereits als junger Dozent wird de Lubac häufig zu Kursen und Vorträgen eingeladen. Dadurch wird er mit der religiösen Situation Frankreichs vertraut und versucht, dem religiösen Leben aus dem Vermächtnis der christlichen Tradition neue Impulse zu geben. So entsteht sein erstes Werk: *Catholicisme* (1938), ein programmatisches Werk, das im Kern schon die weiteren Werke de Lubacs in sich enthält. Das Buch, das auch heute nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat, kann als eine gute Einführung in de Lubacs Gesamtwerk dienen. Von *Catholicisme* ging eine Welle religiöser Erneuerung aus, ebenso von den *Sources Chrétiennes*, einer Sammlung von Texten der Kirchenväter und mittelalterlicher Theologen, die auf Anregung von P. Victor Fontoyntont (1880-1958) de Lubac seit 1941 zusammen mit dem 1974 verstorbenen Kardinal Jean Daniélou herausgibt. Die Reihe umfaßt bisher über 350 Bände.

Zwischen 1940 und 1950 entstehen die Arbeiten über die Gotteserkenntnis, Kirche und Eucharistie im Mittelalter (*Corpus mysticum*), die *Tragödie des humanistischen Atheismus*, *Proudhon und das Christentum*, *Theologie der Mission*, *Surnaturel* (1946), das *Schriftverständnis des Origenes*.

Besonders mit *Surnaturel* hat de Lubac eine heftige Diskussion ausgelöst, die bis weit in die fünfziger Jahre andauerte und eigentlich nicht ausdiskutiert wurde. In diesem Werk, das auf Anregung von P. Joseph Huby (1878-1948) zwischen 1924 und 1945 entstand, rechnet de Lubac mit dem neuzeitlichen System der »Natura pura« ab, indem er die Sicht des Thomas von Aquin über das natürliche Verlangen des Menschen nach der Anschauung Gottes, von allen späteren Übermalungen und Interpretationen be-

13 Vgl. X. Tillet, Henri de Lubac achtzigjährig, in dieser Zeitschrift 5 (1976), S. 187.

14 H.U. von Balthasar/G. Chantraine, *Le cardinal*, a.a.O., S. 16.

15 Vgl. H. de Lubac, *Mémoire*, a.a.O., S. 168-171.

freud, wiederherzustellen sucht. Mit diesem System sollte die Freiheit und Ungeschuldetheit der Gnade vor jedem Zugriff eines *desiderium naturale visionis Dei*, wie auch immer dieses Verlangen in unzähligen Distinktionen verstanden wurde, gesichert werden. Für de Lubac gibt es »zwischen der Natur und dem Übernatürlichen eine absolute Unterscheidung, eine radikale Verschiedenheit ... Aber das hindert nicht, daß es von der Natur zum Übernatürlichen eine innige Verbindung, eine Hinordnung, eine Finalität gibt. Die Natur ist für das Übernatürliche geschaffen, und ohne ein Recht darauf zu haben, läßt sie sich nicht ohne das Übernatürliche erklären.«¹⁶

Die Diskussion um *Surnaturel* bewegt sich im Rahmen der heftigen Auseinandersetzungen um die sog. *Nouvelle théologie*. Der Begriff taucht zwar schon 1942 auf, noch bevor de Lubac seine umstrittenen Bücher *Corpus mysticum* (1944), *De la connaissance de Dieu* (1945; ²1948) und *Surnaturel* (1946) veröffentlicht hatte. Papst Pius XII. spricht 1946 vor der 29. Generalkongregation der Jesuiten von einer »neuen Theologie«, und der einflußreiche römische Dominikaner Réginald Garrigou-Lagrange gebraucht diesen Begriff, um die theologischen Positionen von Henri de Lubac und Henri Bouillard zu brandmarken. »Neue Theologie« hatte damals einen durchaus negativen und abwertenden Charakter, da hier angeblich die Grundlagen der katholischen Kirche untergraben wurden. In der Auseinandersetzung ging es besonders um die Unveränderlichkeit des Dogmas, Dogmenentwicklung, Erbsünde, Eucharistie, die übernatürliche Finalität des Menschen, die Gratuität der Gnade sowie de Lubacs Interpretation von Thomastexten zu den beiden letzten Bereichen.

Einen Höhepunkt in dieser schmerzlichen Angelegenheit bildete die Enzyklika *Humani generis* (12. August 1950). Obwohl sich in der Enzyklika keine Aussage findet, die man ehrlichen Gewissens auf de Lubacs historische Studien zur übernatürlichen Bestimmung des Menschen hätte beziehen können¹⁷, wurde er doch 1950 von seiner Lehrtätigkeit in Lyon beurlaubt.

Zwischen 1950 und 1953 lebte de Lubac vorwiegend in Paris, wo zwei wichtige Bücher über den Buddhismus und vor allem die *Betrachtung über die Kirche* (1953) entstanden. Die *Méditation sur l'église* ist ein sehr persönliches Buch de Lubacs, das ganz von der Liebe zur Kirche, an der er zu leiden hatte, erfüllt ist, wie besonders das siebente Kapitel zeigt: *Ecclesia Mater*. De Lubac kann 1954 seine Vorlesungen in Lyon wieder aufnehmen. Die Wende von der Verfemung, die ihm nicht durch das Lehramt der Kirche, sondern eher durch Theologen innerhalb und außerhalb der Gesellschaft Jesu zugefügt wurde¹⁸, zur kirchlichen und theologischen Anerkennung beginnt spätestens 1958. Nachdem de Lubac auf Drängen von P. André Ravier und P. Augustin Bea, dem späteren Kardinal, Papst Pius XII. vier seiner Werke zugesandt hatte (*Aspects du bouddhisme* I; *La rencontre du bouddhisme et de l'occident*; *Sur les chemins de Dieu*; *Méditation sur l'église*)¹⁹, erhielt er am 29. März 1958 einen Brief von P. Bea, in dem der Papst ihm Dank und Anerkennung für seine theologische Arbeit im Dienst der Kirche ausspricht.²⁰ Nun folgen kirchliche Berufungen und Ehrungen.

¹⁶ Ders., *Théologie dans l'histoire*, a.a.O., S. 20.

¹⁷ Vgl. H. de Lubac, *Mémoire*, a.a.O., S. 72; Ders., *Das Paradox des Menschen*, a.a.O., S. 78; 120.

¹⁸ Vgl. dazu das Vorwort von M. Sales zur Neuausgabe von *Surnaturel*. Paris 1991, S. Xf.

¹⁹ Vgl. H. de Lubac, *Mémoire*, a.a.O., S. 89.

²⁰ Vgl. ebd., S. 90.

Papst Johannes XXIII. ernannte de Lubac 1960 zum Konsultor der vorbereitenden theologischen Konzilskommission. Während des Zweiten Vaticanums (1962-65) war er theologischer Experte und besonders an der Ausarbeitung der Dogmatischen Konstitutionen über die Kirche (*Lumen Gentium*) und die göttliche Offenbarung (*Dei Verbum*) sowie der Aussagen über den Atheismus in der Pastoralconstitution über die Kirche in der Welt von heute (*Gaudium et Spes*) beteiligt.²¹

Nach dem Konzil war de Lubac Konsultor der damaligen römischen Sekretariate (jetzt: Räte) für die Nichtchristen und Nichtglaubenden. Lange Jahre gehörte er auch der Internationalen Theologenkommission an, aus der er 1974 ausschied.

Einen weiteren Einschnitt in sein Leben brachte die Schließung des Theologats in Fourvière im Sommer 1974. Dort hatte de Lubac ab 1935 – mit der erzwungenen Unterbrechung 1950-53 – gewohnt. Er siedelte nun nach Paris über, wo er in verschiedenen Häusern bis zu seinem Tod lebte.

Nach den Jahren theologischer und auch persönlicher Verdächtigungen im Umfeld der *Nouvelle théologie*, die de Lubac in bewundernswerter Weise und ohne Abbruch an der Liebe zur Kirche getragen hat, häuften sich in den letzten drei Jahrzehnten die Ehrenbezeugungen für diesen verdienten Theologen. Seit 1958 war er Mitglied der *Académie des sciences morales et politiques* in Paris, seit 1960 Honorarprofessor in Lyon. Verschiedene Universitäten haben ihm die Ehrendoktorwürde verliehen. Besonders zu erwähnen ist aber, daß Papst Johannes Paul II. den französischen Jesuiten, mit dem ihn seit dem Zweiten Vaticanum eine tiefe Freundschaft verband, am 2. Februar 1983 zum Kardinal kreiert hat.²² Die Erhebung von drei Theologen aus der sog. »Schule von Fourvière«: Jean Daniélou (1969), Henri de Lubac (1983), Hans Urs von Balthasar (1988; er starb kurz vor der Überreichung der Insignien des Kardinalats) zum Kardinalat zeigt, daß die Päpste Paul VI. und Johannes Paul II., die sog. »Neue Theologie« als kirchliche Theologie anerkannt und den ehemals verdächtigten Theologen die höchste kirchliche Anerkennung verliehen haben. Aus den zahlreichen Veröffentlichungen de Lubacs nach 1954 seien nur die wichtigsten genannt: vier Bände über die mittelalterliche Exegese (1959-64); mehrere Werke über Teilhard de Chardin, die seine Grundintentionen und seine Rechtgläubigkeit verteidigen; die beiden Werke, die die Problematik von *Surnaturel* wieder aufnehmen: *Augustinisme et théologie moderne* (1965); *Le mystère du surnaturel* (1965); Bücher zur Ekklesiologie in der nachkonziliaren Zeit und gegenwärtigen Krise; Monographien über Pico della Mirandola und die Wirkungsgeschichte der Intuitionen des Abtes Joachim von Fiore; *Recherches dans la foi*, Paris: Beauchesne 1979; *Petite catéchèse sur nature et grâce*, Paris: Fayard 1980; *Théologies d'occasion*, Paris: DDB 1984; *Résistance chrétienne à l'antisémitisme*, Paris: Cerf 1988; *Mémoire sur l'occasion de mes écrits*, Namur: Culture et Vérité 1989; *Théologie dans l'histoire*, 2 Bde., Paris: DDB 1990. Besonders sei erwähnt, daß im Todesjahr de Lubacs eine Neuauflage von *Surnaturel* erfolgte (Paris: DDB 1991).

De Lubacs Bücher sind keine leichte Lektüre. Neben der Vielfalt der behandelten Themen umgibt der Autor seine Werke stets mit einer »Wolke von Zeugen« in den An-

21 Vgl. dazu H. Kard. de Lubac, Zwanzig Jahre danach. Ein Gespräch über Buchstabe und Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils. München/Zürich/Wien 1985 (deutsche Übersetzung v. W. Bader); H. de Lubac, Mémoire, a.a.O., S. 117-141.

22 Vgl. H. Kard. de Lubac, ebd., S. 47; H. de Lubac, ebd., S. 175ff.

merkungen. Es hat oft den Anschein, als wolle der Verfasser selbst hinter der Fülle von Zitaten, die aus der großen Überlieferung der Kirche geschöpft sind, verborgen bleiben. Wer sich aber auf dieses große Werk einläßt, wird mit den Grundfragen des Menschen konfrontiert und geht bereichert aus dieser Lektüre hervor.

4. Theologische und geistliche Schwerpunkte im Werk de Lubacs

Im Mittelpunkt des großen Werkes de Lubacs steht ein Grundgedanke: die Offenheit des menschlichen Geistes auf Gott. Deshalb ist es sein unermüdliches Anliegen, den Dualismus zwischen Natur und Übernatürlichem, zwischen Freiheit und Gnade zu überwinden und die lebendige Einheit – bei aller notwendigen Unterscheidung – von Natur und Gnade, von Gott und Mensch herauszustellen. Dieser Einsatz de Lubacs hat Früchte getragen, denn die sog. »Zwei-Stockwerke-Theorie« von Natur und Gnade ist aus der Theologie weitgehend verschwunden. Doch de Lubac spricht im Vorwort zur deutschen Übersetzung von *Augustinisme et théologie moderne* (1971) von einem neuen Dualismus, der heraufzieht: »Von allen Seiten drängen sich Psychologen, Soziologen, Historiker, Philosophen – und sogar Theologen herbei, die sich gemeinsam bemühen, einen neuen Graben zwischen dem Menschen und seinem Gott aufzuwerfen. Dies geschieht durch die Leugnung alles dessen, was die christliche Überlieferung mit den Worten ›Sehnsucht nach dem Übernatürlichen‹, ›Sehnsucht nach der Anschauung Gottes‹ auszudrücken versucht hat, durch die Weigerung, für das Religiöse im Menschen irgendein bleibendes Fundament anzusetzen: damit wird abermals die Trennung zwischen der Ordnung der Vernunft – die sich auf die Ordnung des Faktischen und der Erscheinungswelt beschränkt sieht – und der Ordnung des Glaubens absolutgesetzt ... Der neue Dualismus will den als mündig erklärten Menschen in einer Immanenz installieren, die von keiner ›übernatürlichen Ordnung‹ mehr aufgesprengt werden darf.«²³

Um diesen doppelten Dualismus aufzubrechen, hat sich de Lubac immer wieder mit dem *Geheimnis Gottes* und seiner Anwesenheit im *Geheimnis des Menschen* beschäftigt. Er ist der Theologe, der den Menschen vor dem Geheimnis Gottes betrachtet und ihm dadurch eine unantastbare Würde verleiht. Das Geheimnis Gottes begründet das Geheimnis des Menschen, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist (Gen 1,26f.).

Das Geheimnis Gottes und das Geheimnis des Menschen berühren einander im *Geheimnis der gnadenhaften Bestimmung des Menschen*, am Leben Gottes teilzunehmen. Auf höchst eindrucksvolle Weise stellt de Lubac im Anschluß an Augustinus, Thomas von Aquin, Pierre Rousselot, Maurice Blondel, Joseph Maréchal heraus, daß jeder Mensch von seinem Wesen her auf diese Gemeinschaft mit Gott angelegt und ausgerichtet ist, so daß er nur in Gott seine letzte Erfüllung finden kann.

Hier tritt nun für de Lubac besonders das *Paradox des Menschen* hervor, der unter allen Lebewesen eine singuläre Position einnimmt. Das Paradox des Menschen besteht darin, daß er auf eine Vollendung hin angelegt ist, die er aus eigenen Kräften nicht erlangen kann. Deshalb bleibt der Mensch ohne die Beziehung zu Gott letztlich unverständlich und auch unvollendbar. Den letzten Sinn und das letzte Ziel seines Lebens kann der Mensch sich nicht selbst geben, sondern muß sie sich von Gott schenken las-

sen, so sehr er auch ein natürliches Verlangen danach in sich trägt. Der Mensch muß über sich selbst hinausgehen, um sich in Gott wiederzufinden.

Dieser Gott ist der *Deus semper maior*, der all unseren Bemühungen, ihn nach unseren Vorstellungen zu begreifen, widersteht. So bleibt das Paradox, daß der Gott, den wir erkennen, zugleich der »Deus absconditus« ist, der auf ungeahnte, nicht vorhersehbare Weise auf uns zukommt. Am Ende von *Sur les chemins de Dieu* schreibt de Lubac: »Der Christ weiß, daß es zur wirklichen Begegnung mit Gott nur einen einzigen Weg gibt: den lebendigen Weg, der den Namen Jesu Christi trägt. Wir haben schon daran gedacht, als wir diesem Werk den Titel gaben *Auf den Wegen Gottes*, ohne von vornherein sie für die ersten Schritte festlegen zu wollen, ob sie mehr die Wege sind, auf denen wir zu Gott gehen, oder jene, auf denen Gott uns zu sich zieht.«²⁴

Der Weg, auf dem Gott uns zu sich zieht, ist Jesus Christus (vgl. Joh 6,44; 14,6). Im *Geheimnis der Menschwerdung Jesu Christi* finden die Wege Gottes zu uns ihren unüberbietbaren Höhepunkt. Diese ungeahnte Zuwendung Gottes zu uns beschreibt de Lubac oft mit einem Wort des Märtyrerbischofs Irenäus von Lyon: »Er (Christus) hat alle Neuheit gebracht, indem er sich selbst brachte.«²⁵ Das Geheimnis Gottes, das im Geheimnis des Menschen gegenwärtig ist und seine jetzt mögliche Offenbarung im Geheimnis Jesu Christi findet, wird gelebt im *Geheimnis der Kirche*, die am göttlichen Geheimnis teilnimmt als »Ecclesia de Trinitate« und deshalb auch nur angemessen in den Kategorien von Paradox und Geheimnis beschrieben werden kann. Die Kirche ist irdisch und himmlisch, sichtbar und unsichtbar, unvollkommen und vollkommen, sündig in ihren Gliedern und heilig zugleich durch den Heiligen Geist als die Seele der Kirche. In den letzten zwei Jahrzehnten hat de Lubac immer wieder auf Mißverständnisse in der Auslegung der Ekklesiologie des Zweiten Vaticanums hingewiesen.²⁶ »Die nachkonziliaren innerkirchlichen Wirren führten dazu, daß de Lubac, der vorher durch die Kirche zu leiden hatte, nunmehr an ihr zu leiden bekam.«²⁷

Vom Geheimnis Gottes her versucht de Lubac, einen neuen Zugang zur *Mystik* zu bahnen. De Lubacs Gesamtwerk kann nicht ohne seine Bemühungen um eine mystische Erneuerung gewürdigt werden.²⁸ Dieser Gedanke ist heute höchst aktuell, da Mystik einen sehr weiten und unscharfen Ausdruck gefunden hat. Es geht de Lubac nicht um Methoden und Techniken, um in eine *cognitio experimentalis Dei* zu gelangen. Es geht ihm vor allem um jene Gotteserfahrung, die aus einer Verinnerlichung des Geheimnisses Gottes im Menschen durch Glaube, Hoffnung und Liebe kommt, letztlich um die entscheidenden christlichen Grundhaltungen, die der Heilige Geist jenen schenkt, die sich für Gottes Anruf offen halten.

Diese theologischen und geistlichen Schwerpunkte im Werk de Lubacs haben ganz

24 Über die Wege Gottes, übersetzt v. R. Scherer. Freiburg 1958, S. 220.

25 Adv. hacr. IV, 34,1, (SC 100, 846).

26 Vgl. besonders: Krise zum Heil? Spannungen in der Kirche nach dem Konzil, übersetzt v. K. Bergner. Berlin 1970; Quellen kirchlicher Einheit, übertragen v. H.U. von Balthasar. Einsiedeln 1974; H. Kard. de Lubac, a.a.O., S. 41-67.

27 X. Tilliette, a.a.O., S. 188.

28 Vgl. H.U. von Balthasar, Henri de Lubac, a.a.O., S. 8f.; M. Figura, Der Anruf der Gnade. Über die Beziehung des Menschen zu Gott nach Henri de Lubac. Einsiedeln 1979, S. 83-103.

konkrete Auswirkungen im christlichen Alltagsleben. Es gibt eine unstillbare Sehnsucht im Menschen, die nur in Gott ihre Erfüllung findet. Mit Augustinus weist de Lubac immer wieder darauf hin: »Denn du hast uns auf dich hin geschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es in dir ruht.«²⁹

Wir erfahren immer wieder, daß alle menschliche Erfüllung durch Glück, Erfolg, Erfahrung von Liebe bedroht ist und unter dem Zeichen des Abschieds, letztlich im Tod, steht. Doch wir suchen nach einem unverlierbaren Glück, das in die Tiefe unseres Herzens eingeschrieben ist. De Lubac beschreibt mit der Tradition diese Unruhe als das natürliche Verlangen des Menschen nach Gott, das nur in der *visio beatifica* seine Erfüllung findet. Dieses Verlangen nach Gott ist für de Lubac auch der geheime Stachel des ganzen menschlichen Lebens, wie es sein weitgespanntes Werk aufweist, das von den Kirchenvätern zu den Vertretern des modernen Atheismus, von den großen Vertretern der Scholastik zu Proudhon, Nietzsche und Comte, aber auch zur Begegnung mit dem Buddhismus hinführt.³⁰

Da der Mensch aber nicht aus eigenen Kräften zur Anschauung Gottes gelangen kann, denn sie ist freies und ungeschuldetes Geschenk Gottes, sind die menschlichen Grundhaltungen für de Lubac *Offenheit* für den Anruf Gottes und *Leere*, die sich von Gott auf ungeahnte Weise beschenken lassen.

Offenheit für Gott und Eingeständnis der eigenen Leere sind Chancen, hellhörig für Gott zu bleiben, sich des Nächsten anzunehmen und aus dem Glauben heraus als Zeuge Christi in dieser Welt zu leben und zu wirken.

Die Bundesrepublik Deutschland und ihre Katholiken

Von Heinz Hürten

Daß die Bundesrepublik Deutschland ohne ein intensives Engagement ihrer Katholiken nicht bestünde oder wenigstens ein grundlegend anderes Gesicht trüge, war eine unter den Zeitgenossen des Jahre 1949 weit verbreitete Meinung, und zwar gerade bei denen, die der Existenz oder der politischen Gestalt des jungen Staates in kritischer Distanz gegenübertraten. Der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, Dr. Kurt Schumacher, auch er in seiner Art einer der großen Gründungsväter der Bundesrepublik, bezeichnete die katholische Kirche öffentlich als »fünfte Besatzungsmacht«, und ein bedeutender, wenn auch zunehmend umstrittener Kirchenmann nannte die Bundesrepublik »im Vatikan gezeugt und in Washington geboren«.

Für solche Gehässigkeiten gab es zwar keinen zureichenden Grund, aber in diesen Exaltationen wirkte die Einsicht nach, daß die junge Bundesrepublik politisch und so-

29 Conf. I,1.

30 Vgl. dazu M. Sales, *Der Mensch und die Gottesidee bei Henri de Lubac*. Einsiedeln 1978; N. Ciola, *Paradosso e mistero in Henri de Lubac (Corona Lateranensis 28)*. Rom 1980; N. Eterović, *Cristianesimo e Religioni secondo H. de Lubac*. Rom 1981.